

» Evangelisch im europäischen Bildungsraum



Dr. Hans Jürgen Luibl

Leiter Bildung
Evangelische Villa an der
Schwabach
Hj.luibl@bildung-evange-
lisch.de

„Brennpunkte evangelischer Bildung in Europa. Beiträge evangelischer Kirchen für eine europäische Zivilgesellschaft“ – so war, ambitioniert und umfangreich, das „forum bildung Europa 2015“ überschrieben. Es fand statt vom 26. bis 28. Oktober in der Evangelischen Akademie Tutzing.

Und es kamen über 80 Teilnehmer/innen aus den Mitgliedskirchen der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE). Die GEKE hatte in ihrer Vollversammlung in Florenz 2012 für die neue Arbeitsperiode Bildung zu einem ihrer Schwerpunkte gemacht und dies in die Verantwortung ihrer Präsidentin, Frau Dr. Klára Tarr Cselovszky aus Ungarn, gestellt. Die Regionalgruppe Südosteuropa hatte den Auftrag erhalten, die evangelische Bildungsarbeit ihrer Kirchen, allesamt Minderheitskirchen, zu sichten und daraus Leitlinien für zukünftiges Bildungshandeln zu entwickeln. Über die Regionalstudie hinaus sollte zudem ein Bildungsforum für alle Mitgliedskirchen der GEKE geschaffen werden. Dieses fand nun in Tutzing statt – mit hoher Resonanz und Akzeptanz.



Prof. Dr. Stephanie Dietrich, Diakonhjemmer University College, Oslo

Wie in jedem guten Lernprozess standen am Anfang Überraschung und auch Verwirrung. ‚So bunt und vielfältig hatte ich mir evangelische Bildung nicht vorgestellt‘, meinte etwa einer der Teilnehmenden, ‚da will ich noch mehr hören‘. – Und zu hören gab es Vieles und Vielfältiges: Während in Deutschland, wenn auch unter steigendem finanziellen Druck, große *Akademien und Stadtakademien* eine zentrale Aufgabe von Kirche im gesellschaftlichen Diskurs haben, gibt es etwa in den evangelischen Kirchen in den Niederlanden keine Evangelischen Akademien mehr – „seit den 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts sind alle Akademien verschwunden“, konstatierte ein Teilnehmer aus den Niederlanden nüchtern. Und während *konfessioneller Religionsunterricht* in Deutschland (noch) lebendig ist und er in den Minderheitskirchen Südosteuropas nach dem Ende des Kommunismus sogar (wieder) auflebt, ist er in vielen anderen Ländern gänzlich aufgelöst oder wurde abgelöst von einem Ethikunterricht mit Religionskunde oder ähnlichen Modellen – und dies jenseits kirchlicher Verantwortung. Dass dies aber auch nicht das Ende kirchlicher Jugendbildung sein muss, sondern Anstoß für eine neue kirchgemeindliche Bildungsverantwortung sein kann, das zeigen die Bildungskonzepte und -Initiativen mancher evangelisch-reformierter Kantonalkirchen in der Schweiz.

So unterschiedlich die jeweiligen *politischen Kontexte und gesellschaftspolitischen Herausforderungen* in einzelnen Ländern sind und so differenziert die Kirchen darauf auch strategisch reagieren, die Tagung hat doch auch gezeigt, dass angesichts von Bildungsaufgaben in einem überraschend hohen Maß Gemeinsamkeiten existieren. So ist eine von allen geteilte Grundlage, dass Glaube in der Kommunikation des Evangeliums wesentliche Bildungsdimensionen eröffnet – und dass evangelische Kirchen damit immer in Verbindung stehen mit gesellschaftlichem Bildungshandeln, mit wissenschaftlichen Bildungstheorien und politischer Bildungsverantwortung und -steuerung. Es ist dabei sekundär, ob kirchliches Bildungshandeln sich mit Hilfe staatlicher Strukturen entwickelt oder eher diesen gegenüber. Zum Beispiel hat die Bildungsarbeit der kleinen Kirche der Waldenser zwar keinen direkten Anteil am staatlichen Bildungssystem, doch das hält sie nicht davon ab, in ihrer Flüchtlingsarbeit, die sozial-diakonisch fundiert ist, interreligiöse und interkulturelle Lernprozesse zu initiieren, die zwar ge-



meindlich verortet, aber gesellschaftlich bedeutsam sind. Oder für die Minderheitskirche der Evangelischen Kirche in Rumänien ist die evangelische Schule ein Kristallisationspunkt sowohl nach innen als auch in der Gesellschaft – Bildung aus Glauben, auf hohem pädagogischen Niveau.

Dass Bildung unverzichtbar ist, um Transformationsprozesse evangelischer Kirchen in der Nachmoderne zu verstehen, zu begleiten und zu gestalten, das zeigte die Diskussion um das *Ehrenamt*. Ursprünglich ein Teil des gesellschaftsoffenen Protestantismus tritt es mit schwindenden Ressourcen aus dem Schatten der Pfarr-Amts-Kirche heraus und wird zunehmend Teil einer neuen Form selbstverantworteter Kirche. Damit dies aber gelingt, ist die eine ‚Zurüstung‘ – wie es manchmal genannt wird – oder eben eine ‚Qualifizierung‘ (beraten, begleiten, bilden) – wie es andernorts benannt wird – notwendig. Damit wird Kirche auch anschlussfähig an zivilgesellschaftliche Prozesse, in denen bürgerschaftliches Engagement eine immer größere Rolle spielt. Dass dies keine Utopie, sondern Realität sei, darauf verwies Frau Professor Dr. Stefanie Dietrich aus Norwegen. Ehrenamtliche Flüchtlingsarbeit gelingt in Kirchen deswegen so gut, weil es hier ein Grundverständnis und teilweise auch Strukturen gibt, mit denen gesellschaftliche Herausforderungen gut aufgenommen und bearbeitet werden können. Das gilt etwa auch für die Flüchtlingsarbeit der evangelisch-lutherischen Kirche in Ungarn – und gelangt, wie viele Ehrenamtsarbeit, nur selten in die mediale Öffentlichkeit. Was im säkularen Raum gilt, spiegelt sich aber auch in der kirchlichen Öffentlichkeit: Die Erwachsenen- und Weiterbildung Ehrenamtlicher als Element von ekklesialen Transformationsprozessen bleibt leider nicht selten unterhalb kirchenamtlicher Aufmerksamkeitsgrenzen – ein ‚nice to have‘, ein Zusatz-, noch längst kein

Kerngeschäft, das professionalisiert und mit verbindlichen Standards angegangen wird.

In den Vorträgen, Diskussionen und Tischgesprächen haben sich dann einige Linien für die Weiterarbeit gezeigt:

- Eine Linie macht deutlich, dass der Erfahrungsaustausch und gemeinsame inhaltliche Arbeit von Bildungsverantwortlichen der evangelischen Kirchen intensiviert werden sollte. Dazu wurde die Bitte formuliert, dass die GEKE auch zukünftig zu einem ‚forum bildung Europa‘ einlädt. Und mittlerweile hat das Präsidium der GEKE auch beschlossen, dass es 2016 eine Folgetagung geben wird. Aber auch andere Kommunikationsformen sollten in den Blick kommen: Im Rahmen von EU-Mobilitätsprogrammen könnte der Austausch von Lehrenden angestoßen und zwischen den



Im Vordergrund: Prof. Dr. Hans Jürgen Luibl, dahinter: Oberkirchenrat Detlev Bierbaum, Leiter der Abteilung Gesellschaftsbezogene Dienste der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, München



Prof. Dr. Fulvio Ferrario, Facoltà Valdese, Rom

Kirchen organisiert werden. Es gibt eine Nachfrage nach regionalen und themenorientierten *Netzwerken*, die verlässlich Informationen generieren. Die GEKE als Kirchengemeinschaft, konkreter noch: als Zeugnis- und Dienstgemeinschaft, wäre hier ein idealer Rahmen dieser Entwicklungen. Und sie könnte auch ein Sprachrohr sein, evangelische Bildungsperspektiven öffentlich zu machen, nach innen wie in den säkularen europäischen Bildungsraum.

- Eine andere Linie zielt auf die bessere *Verankerung* der europäischen Bildungsdimension in den Mitgliedskirchen und ihren Bildungseinrichtungen. Es war und bleibt eine offene und spannende Frage, wie sich Bildung in Gemeinden und gleichzeitig in eigenständigen, professionalisierten Bildungseinrichtungen einer Kirche entwickelt. Und wie kann es gelingen, ‚Europa‘ (von der Europäisierung vor Ort bis hin zu Wahrnehmung und Gestaltung gesamteuropäischer Entwicklungen) besser in den Arbeitsfeldern von Kirchen und ihren Bildungseinrichtungen zu verorten? Bisher ist ‚Europa‘ vielfach getragen von persönlichen Interessen und Kompetenzen Einzelner, meist der Spezies ‚freischaffende Künstler‘ zuzu-

ordnen, Europawissen in Expertenzirkeln. Das ist produktiv und kreativ, aber eine klare Zuweisung der Europaarbeit zu Funktionen, Gremien und Arbeitsfeldern der Organisation Kirche könnte die Europaarbeit stärken: institutionell klarer verortet, legitimiert und damit Teil der Entscheidungsstrukturen, das wäre von der Beliebigkeit zu mehr Verbindlichkeit. In diesem Zusammenhang hat der ehemalige Direktor des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE), Professor Dr. Dr. Ekkehard Nuissl von Rein, einen interessanten Vorschlag eingebracht: In allen Arbeitsfeldern kirchlichen Bildungshandelns könnte es eine Art Rubrik „Europäisierung“ geben, die nachweisbar ist und dann auch evaluiert werden kann – damit verschwindet europäische Bildungsarbeit nicht in Sonntagsreden, sondern wird in Arbeitsfeldern sichtbar und handhabbar.

- Und eine dritte Linie zielt auf die Grundfragen evangelischen Bildungsverständnisses, auf seine *Fundierung im Glauben* und zwischen Glaubenshandeln und Pädagogik. Dass eine solche Fundierung vorhanden ist, ist unbestritten. Meist aber bleibt sie eine Art informellen oder unbewussten Wissens. Wie sie aber formuliert ist in und mit unterschiedlichen theologischen Denkformen, wie die Vielfalt evangelischer Bildung, die sich nicht auf religiöse Bildung im engeren Sinn begrenzen lässt, sondern auch diakonische, ästhetische, spirituelle Bildung umfasst und vor allem, wie ihr ekklesialer Stellenwert besser gefasst werden kann, da scheint es auf gesamteuropäischer Ebene noch einen größeren Reflexionsbedarf zu geben.

Evangelischer Gottesdienst, so hat es eine Teilnehmerin formuliert, ist in aller Vielfalt grundsätzlich jedermann verständlich und bekannt; das Stichwort der „Evangelischen Bildung“, noch dazu in den vielen Sprachen Europas unterschiedlich konnotiert und den vielen Bildungsbereichen stark ausdifferenziert, ist mehr eine Suchformel denn ein klares Erkennungszeichen des Protestantismus, der aber letztlich ein Kind evangelischer Bildungsoffensiven seit der Reformation ist.